

Friedrich Rostⁱ

„Erziehungswissenschaft. Ein Grundkurs“ aus der Sicht von Experten und der von Studierenden. Ein Erfahrungsbericht in Sachen Evaluation erziehungswissenschaftlicher Lehrtexte¹

Ende 1990 – nach dem Erfolg der „Pädagogischen Grundbegriffe“ (1989) – regte der Rowohlt Verlag an, ein ergänzendes Lehrbuch in Form eines Grundkurses zu konzipieren. Das Exposé wurde von Dieter Lenzen² entwickelt, ein Herausgebervertrag mit ihm geschlossen, es wurden passende Autoren als Experten zum jeweiligen Gegenstand gesucht.

Die Form des Grundkurses, die dem Lektor und Herausgeber der Reihe „rowohlts enzyklopädie“, Burghard König, sowie Dieter Lenzen und mir vorschwebte, sollte darin bestehen,

„in hohem Maße elementarisierte Darstellungen für Studienanfänger und Laien anzubieten. Anders als im Falle zahlreicher Handbücher und Einführungen soll es dabei nicht um die x-te Einführung in das Geflecht pädagogischer und außerpädagogischer Theoriebildung gehen. Ganz besonders vorbildlich hat sich dabei der Grundkurs Philosophie erwiesen, der sich mit elementaren Begriffen wie ‚Vernunft‘, ‚Wahrheit‘, ‚das Gute‘, ‚Gerechtigkeit‘ usw. befaßt. Dieses bedeutet natürlich nicht, daß der Grundkurs theorielos sein soll. Es ist vielmehr daran gedacht, ausgehend von elementaren Phänomenen, diese selbst und die mit ihrer Verarbeitung verbundenen wissenschaftlichen Anstrengungen zur Darstellung zu bringen. In der Erziehungswissenschaft gibt es ein solches Buch meines Wissens bisher nicht.“³

Bei den Überlegungen zur Auswahl der Autoren ging es insbesondere darum, Autoren für das Projekt zu gewinnen, die „in der Lage sind, von Phänomenen, Problemen ausgehend auf elementare Strukturen und Prozesse zuzugehen und nicht umgekehrt mit Hilfe von Theorierepertoires die elementaren Vorgänge zu verschütten.“⁴

Die Binnengliederung (vgl. Abbildung 1) war relativ schnell erarbeitet und konnte auch mit wenigen Änderungen, die gleich noch erläutert werden, realisiert werden. Schwieriger sah es mit dem Editionsplan (vgl. Abbildung 2) und der Akquise der Autoren aus.

¹ Erweiterte Fassung des Vortrags vom 5.10.2007, gehalten auf der Herbsttagung der Kommission Wissenschaftsforschung der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE) an der Universität Dortmund zum Thema Lehrbücher. – Stand: 15.10.2007.

² Dieter Lenzen, geb. 1947, studierte Erziehungswissenschaft, Philosophie, Deutsche, Englische und Niederländische Philologie an der Universität Münster, M.A. 1970, Dr. phil. 1973. 1973-75 arbeitete er in der Bildungsforschung für das Kultusministerium NRW. 1975-77 war er Prof. in Münster, seit 1977 ist er Universitätsprofessor für Erziehungswissenschaft an der Freien Universität Berlin, deren Präsident er seit 2003 ist.

³ Lenzen in seinem Brief an die prospektiven Autoren vom 9.12.1991.

⁴ ebd.

Abbildung 1: Die Binnengliederung von „Erziehungswissenschaft. Ein Grundkurs“, Reinbek: Rowohlt, 1994

Vorwort (Lenzen)	
1	Erziehungswissenschaft – Pädagogik (Lenzen)
2	Pädagogische Grundvorgänge
2.1	Erziehung [Prange – Wigger] (Heid)
2.2	Bildung (Langewand)
2.3	Sozialisation (Geulen)
2.4	Unterricht (Terhart)
2.5	Hilfe (Niemeyer)
3	Die Träger pädagogischer Tätigkeit
3.1	Familie und Elternhaus [Lenzen] (Ulrich Herrmann)
3.2	Der Erzieher (Rittelmeyer)
3.3	Der Lehrer (Diederich)
3.4	Der Sozialpädagoge (Rauschenbach)
3.5	Der Erwachsenenpädagoge (Gieseke)
3.6	Die Medien (Baacke)
4	Die Klientel pädagogischer Tätigkeit
4.1	Das Kind [Meyer-Drawe] (Lenzen)
4.2	Der Schüler (Wünsche)
4.3	Der Jugendliche [Zinnecker – Hornstein] (Oswald)
4.4	Der Erwachsene (Stroß)
5	Pädagogische Berufsfelder
5.1	Schulische Einrichtungen [urspr. Vorschule/Schule] (Tenorth)
5.2	Sozialpädagogische Einrichtungen (Mollenhauer)
5.3	Einrichtungen der Erwachsenenbildung (Kade)
5.4	Betrieb [Kh. Geißler] (Arnold)
6	Lehre und Forschung
6.1	Methoden erziehungswissenschaftlicher Forschung I: Hermeneutische Methoden (Tenorth/Lüders) ← [kam neu hinzu, weil Kuckartz fast ausschl. die empir. Methoden behandelt hatte]
6.2	Methoden erziehungswissenschaftlicher Forschung II: Empirische Methoden (Kuckartz)
6.3	Erziehungswissenschaftliches Studium und pädagogische Berufe (Lüders)
6.4	Techniken erziehungswissenschaftlichen Arbeitens (Rost)
Auswahlbibliographie	
Über die Verfasser	
Sachregister [Kreuzregister]	

Abbildung 2: Der Editionsplan von „Erziehungswissenschaft. Ein Grundkurs“

Anschreiben der ins Auge gefassten Autoren	Ende Nov. 1991 ⁵
Sollen sich entscheiden bis	31.12.1991
(Nachakquise bei Absagen bis zum Autorenmeeting auf dem DGfE-Kongress Berlin)	
Exposé der Autoren zu ihrem Beitrag erbeten bis zum	28.2.1992
(Das vorgesehene Autorenmeeting am 18.3.1992 fiel durch zu viele Absagen aus)	
Ablieferung der Beiträge durch Autoren bis zum	1.11.1992
Redaktionsarbeiten bis	31.3.1993
Satz, Fahne, Umbruch, Register, Druck	
Geplanter Erscheinungstermin	IV. Quartal 1993 ⁶

⁵ Dem Anschreiben, das die Besonderheit des Projektes herausstellte, lag die Gesamtgliederung, der ursprüngliche Editionsplan (s. Abb. 2) sowie ein „Muster für die Binnenstruktur des prospektiven Beitrags bei, exemplifiziert an der Binnenstruktur des Beitrags ‚das Kind‘“.

Etliche Autoren sagten sofort zu, wenige erbateten sich Bedenkzeit, andere haben aus diversen Gründen abgesagt, sodass für Letztere neue Autoren gefunden werden mussten. Das fest eingeplante Autorenmeeting, das der Feinabstimmung der Exposés und der Homogenisierung des Schreibstils dienen sollte, musste ausfallen, u.a. weil der Herausgeber selbst als Mitorganisator des DGfE-Kongresses, aber auch viele der Autoren Vorträge oder Moderationen zugesagt hatten. Dieses Manko sollte zwar durch allgemeine schriftliche Informationen z.B. zu den Manuskriptrichtlinien sowie durch ein individuelles Feedback zu den Exposés ausgeglichen werden, aber der gegenseitige Gedankenaustausch zur Konzeption und ihrer Verbesserung blieb so leider aus.

Hinsichtlich der Binnenstruktur der Beiträge gab es von Herausgeberseite Vorgaben, die jedoch nicht immer eingehalten wurden. Jeder Beitrag – so das „Muster für die Binnenstruktur der einzelnen Beiträge ...“ – sollte Aufklärung leisten über den Begriff, seine Geschichte, seine Struktur, Klassifikationsmöglichkeiten nach bestimmten Kriterien, sollte Aussagen dazu machen, welche Wissenschaften Beiträge zur Erforschung des Gegenstands leisten, welche theoretischen Erklärungsansätze und Positionen im Diskurs auftauchen, welche Probleme bisher ungelöst sind. Zur Schreibdidaktik machte dieses Merkblatt, das mit dem Autorenbrief verschickt wurde, folgende Aussage: „Es sollte eine elementare, deskriptive, nicht argumentative Schreibweise gewählt werden. Die Texte enthalten keine illustrierenden Zitate und keine Zitate als Ersatz für eigene Formulierungen, sondern allenfalls: ‚klassische‘ Sätze, die man kennen muß.“⁷ Diese Vorstellungen werden in dem Merkblatt zu den Manuskript-Technika näher ausgeführt. Dort heißt es weiter: „Bitte tragen Sie durch einfachen Satzbau und kurze Sätze zur besseren Verständlichkeit Ihres Textes bei. Verschachtelungen sowie Sätze von drei Zeilen Länge sollten überdacht werden. Von der Schreibweise her, halten wir die Veröffentlichungen von Jürgen Henningsen für mustergültig.“^{8,9}

Wer selbst im Herausgebergeschäft schon tätig war, weiß, dass es nicht nur hervorragende Beiträge und termintreue Autoren gibt. Sobald die ersten Manuskripte vorlagen, wurde mit deren redaktioneller Bearbeitung und satztechnischer Einrich-

⁶ Eigentlich war sogar der April 1993 für das Erscheinen vorgesehen, was aber durch meine Einwände schnell auch vom Verlag als unrealistisch eingeschätzt wurde.

⁷ Lenzen in „Muster für die Binnenstruktur ...“, S. 2.

⁸ Rost in „Manuskript-Regeln und Hinweise für die Abfassung der Beiträge“, S. 2.

⁹ Jürgen Henningsen (1933-1983) studierte an der PH Kiel und den Universitäten Kiel und Göttingen (Pädagogik, Philosophie, vergleichende indogermanische Sprachwissenschaft, Anglistik, Deutsche Philologie). Promotion 1957, Staatsexamen 1960/61. Er war von 1960-64 Assistent an der Universität Kiel, Lehrer bzw. apl. Dozent für Pädagogik an der

tung begonnen. Schmerzlich und enttäuschend war, dass trotz genauer Vorstellungen des Herausgebers zum Schreibstil, manche der ausgesuchten Autoren nicht in der Lage waren, ein adäquates Manuskript zu liefern. Die Überarbeitung in Abstimmung mit einigen Autoren erforderte einen erheblichen Aufwand an Zeit und Nerven, sodass Lenzen und ich manchmal bereuten, dass wir uns auf dieses Unternehmen eingelassen hatten. Hinzu kamen Zeitverzögerungen durch säumige Autoren, die wussten, dass ein solcher Grundkurs z.B. ohne den Grundvorgang „Erziehung“ nicht würde erscheinen können. Der Editionsplan (vgl. Abbildung 2) war so nicht zu halten. Wir waren machtlos, weil der Autorenvertrag für solch arge Verspätungen keine Ausstiegsklausel vorsah.

Als das gesamte Manuskript endlich im Verlag umfangsmäßig berechnet werden konnte, stellte man dort fest, dass der vorher vereinbarte Umfang insgesamt um ca. 100 Druckseiten überschritten wurde, was einen Ladenpreis von über 30 DM erfordert hätte. Das Marketing hatte zu dieser Zeit jedoch Erkenntnisse, dass der Absatz unter 30 DM wesentlich besser sein würde. Aufgrund des Herausgebervertrags und der Autorenverträge hatte der Verlag eine Handhabe, die Überlängen zu monieren und auf Kürzungen zu bestehen. Dieser für Autoren schmerzliche Schritt, den manche offenbar als narzisstische Kränkung empfinden, kostete noch mehr diplomatisches Geschick. Trotz guter Argumente, z.B. nur dort zu streichen, wo der Umfang tatsächlich überschritten wurde und Aspekte verzichtbar schienen, wurden kurzzeitig manche Beziehungen auf eine harte Probe gestellt. – Im Nachhinein betrachtet, sind die realisierten Kürzungen, die vor allem auf kluge Kürzungsvorschläge von Dirk Rustemeyer¹⁰ als unbefangenen Probeleser zurückgingen, dem Buch sehr gut bekommen, weil durch die schlankere Gestalt auch die Struktur der Beiträge wieder deutlicher hervortrat. Da die Beiträge nun kürzer waren, konnten sie später auch besser im Lehrbetrieb eingesetzt werden.

Als das Buch im Juni 1994 endlich erschien, zu einer Zeit, in der es nicht so viele neuere einführende Lehrbücher gab, wie dies derzeit der Fall ist, wurde es gut aufgenommen, sowohl vom Markt als auch von den Rezensenten¹¹. Das Urteil der Letzteren muss ich hier aus Zeitgründen leider aussparen, denn es erscheint mir wichtiger, im zweiten Teil nun von Erfahrungen zu berichten, die Klaus Mollenhauer

PH Ruhr, Abt. Duisburg. Nach Stationen im Düsseldorfer Kultusministerium, als Professor für Pädagogik an der TU Braunschweig, war er 1972 bis zu seinem frühen Tod Professor für Erziehungswissenschaft an der Universität Münster.

¹⁰ Dirk Rustemeyer, damals wissenschaftlicher Mitarbeiter im Arbeitsbereich Philosophie der Erziehung an der Freien Universität Berlin, arbeitet seit 1998 als (Gast-)Professor für Philosophie an der Privatuniversität Witten-Herdecke und seit 2001 als Professor für Allgemeine Pädagogik an der Universität Trier.

¹¹ Vgl. dazu Heitger 1995, Prange 1995, Horn 1996.

im Lehrbetrieb mit dem Buch machte und schriftlich an Dieter Lenzen weitergab, sowie von den Erkenntnissen, die ich im Jahr 2000/2001 in einem zweisemestrigen Seminar mit dem Titel „Die Evaluation erziehungswissenschaftlicher Lehrtexte“ anhand der studentischen Analyse einiger Texte aus dem Grundkurs sammelte.¹²

Klaus Mollenhauer¹³, selbst einer der Beiträge zum Grundkurs (vgl. Abbildung 1), hat sich in einem Brief an Dieter Lenzen mit Datum vom 2.1.1995 zu seinen Erfahrungen im Lehrbetrieb mit einigen Texten des Grundkurses ziemlich kritisch auseinander gesetzt. Sein Feedback bezieht sich auf den Einsatz bei ca. 60 Studienanfängern (1./2. Semester): Manche Texte wagte Mollenhauer gar nicht einzusetzen (z. B. „Erziehungswissenschaft – Pädagogik“, „Erziehung“), schlecht weg kamen z.B. die eingesetzten Texte „Bildung“, „Hilfe“, „Erzieher“, „Kind“; vorbildlich seien: „Sozialisation“ von Dieter Geulen, „Unterricht“ von Ewald Terhart sowie „Lehrer“ von Jürgen Diederich. Abgesehen davon, dass manche Beiträge in Göttingen nicht zum Einsatz kamen bzw. erst nach dem Brief zum Einsatz kommen sollten: Dem Antwortbrief von Dieter Lenzen vom 10.2.1995 ist zu entnehmen, dass Lenzen Mollenhauer im Großen und Ganzen recht gibt. Allein Ulrich Herrmann, Christian Rittelmeyer und sich selbst verteidigt Lenzen und berichtet von einer gänzlich anderen Auffassung des Rowohlt-Lektors zu dem Beitrag „Lehrer“ von Jürgen Diederich. Sie sehen, es gibt durchaus auch konträre Einschätzungen unter Experten. – Einig sind sich jedoch alle Menschen, die sich mir gegenüber zum Grundkurs äußerten, und das trifft auch auf meine Erfahrungen mit dem Einsatz des Textes in zahlreichen Einführungsveranstaltungen seit 1994 zu, dass der Text von Dieter Geulen der beste des ganzen Buches sei.

Was aber zeichnet diesen so einhellig gelobten Beitrag aus? – Nach „anthropologischen Ausgangstatsachen“ wird der Sozialisationsbegriff entwickelt, woran sich ein Abschnitt über Sozialisationsforschung anschließt. Dieser dritte Abschnitt des Einleitungskapitels endet mit vier Fragen, die in den folgenden Abschnitten bearbeitet werden. Bis zu diesem Punkt unterscheidet sich der Beitrag noch nicht besonders von anderen. Worauf insbesondere die Studierenden dann aber im Seminar „abfahren“, sind die zwei alten Fallbeispiele (von 1963!) aus „Eltern, Kind

¹² Das Seminar verfolgte zwei Ziele: Erstens die Evaluation eines Lehrbuchs anhand vorher erarbeiteter Kriterien sowie zweitens die Lektüre von Texten, die auf dem verbindlichen Leseplan für das Grundstudium des Diplomstudiengangs Erziehungswissenschaft an der FU standen.

¹³ Klaus Mollenhauer (1928-1998) studierte nach seiner Kriegsgefangenschaft von 1948-1950 an der PH Göttingen, war danach als Volksschullehrer in Bremen tätig, bevor er seine Studien der Pädagogik, Geschichte und Psychologie in Göttingen und Hamburg fortsetzte. Nach der Promotion 1959 zum Dr. phil. Wird Mollenhauer 1965 zum Professor an der PH Berlin ernannt; Kiel und Frankfurt am Main sind weitere Durchgangsstationen seiner Karriere. Von 1975-1996 lehrt er in Göttingen als Professor für Sozialpädagogik und allgemeine Pädagogik.

und Neurose“ von Horst-Eberhard Richter im zweiten Kapitel über Familiensozialisation und deren plastische Interpretation durch Geulen. Die Abschnitte über Erziehungs- und Sprachstile (2.3.2.2) sowie den „Einfluss der Geschwister“ (2.3.2.4) aus dem gleichen Kapitel ließen meine Studierenden ziemlich kalt; Letzteres, weil die meisten meiner Studierenden erklärtermaßen Einzelkinder waren. Spannend fanden sie dagegen die Ausführungen zum heimlichen Lehrplan im dritten Kapitel über „Sozialisation in der Schule“ sowie die Auseinandersetzung mit Kohlbergs Dilemma-Aufgaben im vierten Kapitel zum Thema „Sozialisation und Entwicklung“.

In diesem Beitrag von Geulen, der auch m.E. dem am nächsten kommt, was wir uns für den Grundkurs vorgestellt hatten, gibt es einerseits einen klaren „roten Faden“, „starke“, diskussionswürdige (wenn auch veraltete) Beispiele sowie einen gut lesbaren, nur wenige Fremdworte verwendenden Sprachstil. Unsere Anweisung, Sätze mit einer Länge von über 3 Zeilen zu vermeiden, wurde von ihm jedoch nicht eingehalten: Die Auszählung von beliebigen Textpassagen bei Geulen ergibt jede Menge solch längerer Sätze¹⁴. Obwohl der Text so umfangreich (33 Seiten) ist, dass nach meinen Erfahrungen eine Seminarsitzung zu seiner Diskussion nicht ausreicht, wurde in diesem Kapitel nichts gestrichen, wenngleich auch Geulen den Umfang überzogen hatte. Aber der Text war informativ, spannend und in sich „rund“.

Wenn ich meine Notizen zu den Diskussionen in den Seminaren über einzelne Texte des Grundkurses, wenn ich mir die Hausarbeiten, meine Kommentare zu den eingereichten Arbeiten und deren Besprechungen rückwirkend anschauere, so ergeben sich durchaus auch *differenziertere* Urteile als die oben kurz skizzierten von Mollenhauer. So liegt mir beispielsweise eine Hausarbeit zum Beitrag „Erziehung“ von Helmut Heid vor, die – aus der Sicht von Anita Mächtle, einer damaligen Studentin im zweiten Semester – anhand des im Seminar erarbeiteten Kriterienkatalogs deutlich macht, dass der Text von Helmut Heid klar gegliedert und höchst systematisch aufgebaut ist, dass jedoch durch in Klammern oder Gedankenstriche gesetzte und Anfänger verwirrende Zusatzinformationen sowie durch einfache und doppelte An- und Abführungszeichen eine sehr hohe Konzentration beim Lesen erforderlich sei.¹⁵ Auch in dem Text von Helmut Heid wird – wie in dem von Geulen – mit einem Beispiel gearbeitet. Hinsichtlich der motivationalen Stimulanz setzt Heid stärker als Geulen auf rhetorische Fragen, die zum Nachdenken anregen und die Vielschichtigkeit der beschrie-

¹⁴ z.B. gleich zu Beginn: 3¼, 4¼, 2½, 4½, 5½ Zeilen

¹⁵ Vgl. Hausarbeit Mächtle 2001, S. 9.

benen Sachverhalte aufscheinen lassen. Auch die zwei Schaubilder werden hinsichtlich ihres Beitrags zur Verständlichkeit des Textes gelobt.¹⁶ Abschließend kommt Anita Mächtle dennoch zu dem Urteil, dass der Text für Studienanfänger nicht geeignet sei, wohl aber zur „Vertiefung des wissenschaftlichen Diskurses über Erziehung“¹⁷, wobei sie noch einmal die verschachtelten Sätze und die eigenwillige Zeichensetzung (gemeint sind die unterschiedlichen An- und Abführungszeichen und Klammern) moniert. – Das Hauptproblem scheint *mir* jedoch zu sein, dass der Beitrag Heids den Studierenden keine Sicherheit vorgaukelt, nun zu wissen, was unter „Erziehung“ zu verstehen sei.

Generell wird in den Hausarbeiten am Grundkurs kritisiert, dass er in der Schrifttype zu klein gesetzt sei, kaum Visualisierungen beinhalte, dass der Rand zu schmal sei für Notizen. Darüber hinaus werden Marginalien, Merkkästen und Zusammenfassungen (oder *advance organizer*) vermisst.

Dies bringt mich nun zu kurzen Ausführungen, wie denn m.E. ein Lehrbuch heutzutage konzipiert werden sollte. Dabei müssten einerseits die wissenschaftlichen Erkenntnisse hinsichtlich der Textverständlichkeitsforschung¹⁸ beachtet werden, aber auch Veränderungen hinsichtlich der Lesesozialisation von Studierenden. Nicht nur dass die Aufmerksamkeitsspanne und die Konzentrationsfähigkeit durch andere Sozialisationsbedingungen (verstärkten audiovisuellen Medienkonsum und Multitasking) bei jüngeren Menschen abgenommen haben: Die Differenziertheit des Wortschatzes und überhaupt die Kenntnis der Bedeutung von Wörtern ist bei vielen jungen Menschen eingeschränkt – und das nicht nur in Bezug auf lateinstämmige Fremdwörter. 2000/2001 hat sich mein Seminar insbesondere mit den Konzepten Groebens und Ballstaedts und dem Hamburger Textverständlichkeitsmodell produktiv auseinandergesetzt. Daraus ist ein Kriterienkatalog¹⁹ [Blatt 2 des Handouts] entstanden, der im Grunde auch wichtige Merkmale nennt, wie ein modernes Lehrbuch gestaltet werden sollte. Der Kriterienkatalog (vgl. Abb. 3) ist mittlerweile sicher verbesserungsbedürftig, auch durch neuere Erkenntnisse²⁰. Dennoch gibt der Katalog etliche Kriterien an die Hand, die bei der Konzeption von Lehrbüchern Anwendung finden könnten. Nach meinen Erfahrungen sollte man Lehrbuchtexte auf jeden Fall auch vorher in der Lehre testen, wobei die Schwierigkeiten der

¹⁶ Vgl. Hausarbeit Mächtle 2001, S. 11.

¹⁷ Ebd., S. 12.

¹⁸ Vgl. Langer/Schulz von Thun/Tausch 2006.

¹⁹ Entstanden unter Verwendung von Groeben 1982; Langer/Schulz v. Thun/Tausch 1987; Ballstaedt 1994.

Studierenden individuell variieren, sodass man es nicht jedem recht machen kann, aber vielen erziehungswissenschaftlichen Autoren fällt es offenbar sehr schwer, wirklich für Studierende zu schreiben und bezüglich des Vorwissens den dazu notwendigen Perspektivenwechsel zu vollziehen. Kurz: Es mangelt an Zielgruppenorientierung. Dass so etwas auch anspruchsvoll möglich ist, zeigen beispielsweise angelsächsische oder auch deutschsprachige psychologische Lehrbücher.²¹

Abb. 3: Kriterien zur Beurteilung eines wissenschaftlichen Lehrtextes²²

1 Lesbarkeit (sprachlich-stilistische Texteigenschaften)

- 1.1 **Einfachheit** (Aspekte der Wort- und Satzschwierigkeit: kurze, geläufige, konkrete, anschauliche Wörter in gebräuchlicher Bedeutung; Vermeiden von unnötigen Fremdwörtern, Termini, Abstrakta; wenn Fachwörter, dann eingeführt und erklärt; Sätze von geringer Länge & Komplexität; Vermeiden von komplizierten Satzschachtelungen)
- 1.2 **Kürze – Prägnanz** (Angemessenheit von Textlänge und Informationsgehalt [nicht zu kurz & nicht zu lang]; einprägsame, komprimierte Formulierungen; Konzentration auf das Lehrziel/das Wesentliche; wenige Abschweifungen)
- 1.3 **Darstellungsschemata** (*deduktiv*: Allgemeiner Lehrsatz, dann Beispiele; *induktiv*: Beispiele, dann Verallgemeinerung; *sukzessive Entwicklung & Differenzierung*: „Ich komme nun auf den 2. Kritikpunkt zurück“; *komprimierte Zwischenergebnisse*)

2 Verständlichkeit (Leser-Text-Interaktion)

- 2.1 **Gliederung – Ordnung** (einführende Vorstrukturierungen mit Zielangabe; Überschriften; der innere Aufbau des Textes wird sprachlich vermittelt → folgerichtiges sequentielles Arrangieren der Textteile [= Abschnitte], sichtbarer roter Faden; Zusammenfassung [in Frageform?])
- 2.2 **Anregende Zusätze/Wirklichkeitsbezug** (Anknüpfen an Alltagsbeispielen/praktischen Anwendungen; umstritten: persönliche Ansprache)
- 2.3 **semantische Kürze/Redundanzfreiheit** (klarer sprachlicher Aufbau, Begriffseinführungen; hervorgehobene Kernaussagen, Rückbezüge auf Wichtiges, aber kein vom Lehrziel ablenkendes Geschwafel)

3 Motivationale Stimulanz

²⁰ Vgl. Weidenmann 2001, Groeben 2002, Grzesik 2005, Ohm/Kuhn/Funk 2007.

²¹ Vgl. z.B. Zimbardo/Gerrig 2004, Edelmann 2000.

²² unter Verwendung von: Groeben 1982; Langer/Schulz v. Thun/Tausch 1987; Ballstaedt 1994.

- 3.1 **Anschauliche Darstellung** (Rückbezug auf Bekanntes, evtl. an Beispielen; nachvollziehbare Argumentation & Beweisführung; exemplarische inhaltliche Vertiefungen)
 - 3.2 **Denkanstöße, Überraschungen** (stimulierende kognitive Konflikte, Fragen, Arbeitsanregungen, [kommentierte] weiterführende Literaturangaben)
 - 3.3 **Lernhilfen und -kontrollen** (Merkkästen für Wichtiges, Kontrollfragen, Aufgaben, Lösungen; Glossar; Register)
- 4 **Leserlichkeit**
- 4.1 **Graphische & typographische Leserlichkeitsförderer** (augenfreundliche Schrift/Papier; Schrift[größe], *übersichtliches Seitenlayout*; Zeilenabstände & -länge, Wortabstände, Silbentrennungen, Hervorhebungen, Seitenränder, Einsatz von Farben, Farbflächen, Rahmen und Symbolen)
 - 4.2 **Strukturierte, übersichtliche Textanordnung** (der innere Aufbau des Textes wird visuell unterstützt durch Absätze, Überschriften, Merkkästen, Marginalien)
 - 4.3 **Das Verstehen unterstützende Visualisierungen** (freistehende Spiegelstriche oder Ziffern bei Aufzählungen; Abbildungen, Tabellen, Grafiken – Bezug zum Text [wird dort Bezug auf die Abb. genommen?])
- 5 **Inhaltliche/didaktische Aspekte**
- 5.1 **Fachliche Richtigkeit** (herrschende Lehre, div. Theorien)
 - 5.2 **Orientierung an Lehrplänen** (Studienordnungen)
 - 5.3 **Nennung & Kontrolle von Lernzielen**
 - 5.4 **Vernetzung** (intern – extern), **Wiederholung von Wichtigem**
 - 5.5 **Glossar, Register**
 - 5.6 **Internet-Anbindung** (Betreuung, FAQ, Chat, Lerngruppe)

Verwendete Literatur

- Ballstaedt, Steffen-Peter (1994): Lerntexte und Teilnehmerunterlagen. 2. Aufl. Weinheim: Beltz (Mit den Augen lernen, 2).
- Edelmann, Walter (2000): Lernpsychologie. 6., vollst. überarb. Aufl. Weinheim: Beltz PVU (Lehrbuch).
- Groeben, Norbert (1982): Textverständnis – Textverständlichkeit. Münster: Aschendorff.
- Groeben, Norbert (1998): Die Verständlichkeit von Unterrichtstexten. Dimensionen und Kriterien rezeptiver Lernstadien. 2., überarb. u. erw. Aufl. Münster: Aschendorff.
- Groeben, Norbert (2002): Leserpsychologie: Textverständnis, Textverständlichkeit. Münster: Aschendorff.
- Grzesik, Jürgen (2005): Texte verstehen lernen. Neurobiologie und Psychologie der Entwicklung von Lesekompetenzen durch den Erwerb von textverstehenden Operationen. New York: Waxmann.
- Heitger, Marian: (Rezension zu:) Dieter Lenzen (Hg.): Erziehungswissenschaft. Ein Grundkurs. Reinbek bei Hamburg 1994, 656 S. In: Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Pädagogik 71(1995), H. 4, S. 470-472.
- Horn, Klaus-Peter: Pluralität als System, Schnittmenge statt Kanon. Ein Überblick über neuere Lehrbücher der Pädagogik/Erziehungswissenschaft. In: Sozialwissenschaftliche Literaturreisenschau 19 (1996), H. 31/32, S. 107-118.
- Langer, Inghard/Schulz Thun, Friedemann von/Tausch, Reinhard unter Mitarb. von Höder, Jürgen (1987): Sich verständlich ausdrücken. 3. Aufl. München: Reinhardt.
- Langer, Inghard; Schulz Thun, Friedemann von; Tausch, Reinhard (2006): Sich verständlich ausdrücken. [Anleitungstexte, Unterrichtstexte, Vertragstexte, Gesetzestexte, Versicherungstexte, Wissenschaftstexte, weitere Textarten]. 8. Aufl. München: Reinhardt.
- Lenzen, Dieter (Hrsg.) unter Mitarb. von Rost, Friedrich (2004): Erziehungswissenschaft. Ein Grundkurs. 6., Aufl., mit einer aktualisierten Auswahlbibliogr. vers. Orig.-Ausg. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt-Taschenbuch-Verl. (Rororo Rowohlt's Enzyklopädie, 55531).
- Mächtle, Anita: Erziehung nach Helmut Heid. Auswertung des Textes nach Kriterien eines Lehrtextes. Studentische Hausarbeit aus dem WS 2000/2001. FU Berlin.
- Ohm, Udo/Kuhn, Christina/Funk, Hermann (2007): Sprachtraining für Fachunterricht und Beruf. Fachtexte knacken – mit Fachsprache arbeiten. Münster: Waxmann (FörMig-Edition, 2).
- Prange, Klaus: (Rezension zu:) Dieter Lenzen, unter Mitarbeit von Friedrich Rost (Hrsg.): Erziehungswissenschaft. Ein Grundkurs. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1994. 656 S., DM 29,90. In: Zeitschrift für Pädagogik 41(1995), S. 303-306.
- Weidenmann, Bernd (2001): Lernen mit Medien. In: Krapp, Andreas (Hrsg.): Pädagogische Psychologie. Ein Lehrbuch. 4., vollst. überarb. Aufl. Weinheim: Beltz PVU, S. 415-465.
- Zimbardo, Philip G.; Gerrig, Richard J. (2004): Psychologie. 16., aktual. Aufl. München: Pearson Studium (Pearson Studium).

ⁱ © Dr. Friedrich Rost 2007; Dienstschrift: FU Berlin, AB Philosophie der Erziehung, Arnimallee 10, 14195 Berlin, Tel.: (030) 838-55888, E-Mail: friedrich.rost@fu-berlin.de URL: <http://friedrichrost.de>